

### Bibelwissenschaft

Kassing, Alfrid Th., *Die Kirche und Maria. Ihr Verhältnis im 12. Kapitel der Apokalypse*. Düsseldorf, Patmos, 1958. 8°, 178 S. – Engl. brosch. DM 22,50.

Diese in Löwen angenommene Dissertation eines Benediktiners aus Maria Laach ist eine methodisch saubere Arbeit, die ein in den letzten Jahrzehnten nicht ohne Leidenschaft diskutiertes Problem klären hilft: Ist die visionäre Frau in Apk 12 eine Symbolgestalt für das Gottesvolk (des alten und neuen Bundes), oder ist sie auf Maria zu deuten, oder will der Seher – eine in jüngster Zeit öfter gegebene, für viele verführerische Auskunft! – den Blick auf die Heilsgemeinde und Maria zugleich freigeben? Zur Fundierung der letztgenannten Möglichkeit hat man auch nach hermeneutischen Ansätzen gesucht, die einen Doppelbezug des Textes rechtfertigen könnten. Hierin größere Klarheit geschaffen zu haben, dürfte ein Hauptverdienst des Werkes sein.

Der Vf. geht so vor: Nach einigen »Vorfragen« (15–28) prüft er den »ekkesiologischen« Sinn, der sich schon hier als »rechte Möglichkeit« erweist (29–41), dann den »mariologischen« Sinn, dessen Wahrscheinlichkeit sich auf die Geburt des Kindes beschränkt, für die weiteren Züge der Vision aber auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt (43–75); und schließlich die »Vereinigung der ekkesiologischen und mariologischen Deutung« in den neueren katholischen

Arbeiten (77–95). Nach dieser kritischen Bestandsaufnahme folgt die positive Untersuchung des biblischen Hintergrundes (97–119), der biblischen Parallelen (121–146) und der Vision in Apk 12 selbst (147–160). Danach zieht der Vf. die Folgerung für das Verhältnis von Kirche und Maria (160–164) und schließt mit einem kurzen Blick auf die Aussagen über Maria im übrigen NT (164–168).

Verdienstlich ist der Nachweis, daß man mit einer »Polyvalenz« der Symbole nicht arbeiten darf; der Autor kann mit einem Wort oder Symbol nicht gleichzeitig Verschiedenes aussagen wollen (vgl. 20–24). Die kollektive Deutung erscheint auf dem Hintergrund des semitisch-biblischen Ganzheitsdenkens (98 bis 107), aus dem schon im AT das Bild vom Gottesvolk als Weib entworfen ist (108–119), gesichert. Den alttest. Parallelen für das Weib in Wehen und als Gebärende fügt K. jetzt den Qumran-Psalm 1QH 3, 3–18 an (138–146); für ihn kommt O. Betz in NTSt 3 (1956/57) 314–326 freilich zu einer unmessianischen Deutung: Da werde die Geburt der Gemeinde durch den Lehrer geschildert.

Die Antwort K.s auf das Grundproblem von Apk 12 ist eine Bestätigung der alten »ekkesiologischen« Deutung. Den mariologischen Interpreten macht er nur eine Konzession (die eigentlich keine ist): Nach dem Denken der Bibel muß die Gemeinde Gottes als eine konkrete geschichtliche Größe gesehen werden; bei der Geburt des Messias

aber übernimmt Maria deren Aufgabe. »Als Glied dieser Gemeinde handelt Maria das Handeln dieser Gemeinde« (161). Dennoch bleibt die Gemeinde durchweg das Subjekt der Aussagen von Apk 12. »Es liegt nur ein Sinn der Gestalt des Weibes von Apk 12 vor, der ekklesiologische, welcher die Gottesgemeinde der ganzen Heilsgeschichte umspannt. Und der ekklesiologische Sinn enthält den mariologischen Sinn so, wie Maria in dieser umfassenden Heilsgemeinde ihren Platz hat« (163). Einmal spricht K. auch von einem »Teilsinn«, der im »Gesamtsinn« enthalten ist (115). Aber wir möchten fragen: Liegt diese einschlußweise Hinwendung zu Maria, nämlich für die Szene der Geburt des Messias, in der Intention des Sehers? Wenn die visionäre Frau voll und ganz als Symbolgestalt der Heilsgemeinde verständlich wird, tragen wir den Gedanken an Maria dann nicht durch unser sonstiges Wissen ein? K.s Ausführungen haben darin ihren Wert, daß sie einen vielleicht zu wenig beachteten Gesichtspunkt zur Geltung bringen: das »Bewußtsein von Mariens geschichtlichem Ort in der einen, umfassenden Heilsgemeinde Gottes« (167); aber eine unmittelbare Begründung dafür finde ich in Apk 12 nicht. Am fragwürdigsten scheint mir, ob nach dem angeblichen mariologischen Teilsinn in der sonst durchweg ekklesiologischen Schau von Apk 12 umgekehrt ein ekklesiologischer Sinn in den Texten des Johannesevangeliums angenommen werden darf, in denen von Maria als Person die Rede ist (vgl. S. 67–71; 166f.).

Würzburg                      Rudolf Schnackenburg